Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12 – 1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 4. Mai 1881. Nr. 206.

Deutschland.

. **Berlin**, 3. Mai. Fürst Bismarck hat sich, seitdem er an der Spitze des preußischen Ministeriums steht, der heftigen Gegnerschaft der Fortschrittspartei zu erfreuen, einer Gegnerschaft, welche bei genauerer Betrachtung keinen Zweifel darüber läßt, daß es für sie sich nicht um einen von Zeit zu Zeit in einzelnen Fragen wiederkehrenden sachlichen Kampf gegen den preußischen Ministerpräsidenten und deutschen Reichskanzler handelt, sondern daß sie zu unserm ersten Staatsmann in prinzipielle Opposition getreten ist und alles verwirft, was seinen wohlwollenden Absichten für das Beste des Volkes entspringt.

Die Fortschrittspartei ist von der Wahrheit durchdrungen, daß Fürst Bismarck ihre Endziele erkannt hat, und weil sie weiß, daß der Fürst niemals ihr die Hand zur Erreichung dieser Endziele leihen wird, bekämpft sie das feste Bollwerk, welches sich ihren verderblichen Plänen entgegenstellt.

Durch demagogische Umtriebe war es der Fortschrittspartei geglückt, vor Jahren einen erheblichen Einfluß auf einen Theil der Bevölkerung zu gewinnen. Dieser Einfluß wurde erhöht durch allerlei Einrichtungen, die angeblich dem „kleinen Manne" und dem Mittelstande zum Segen gereichen sollten, u. a. auch durch die Errichtung der sogenannten Schulze-Delitzsch'schen Vorschußvereine. Was die letzteren dem Volke in Wahrheit gebracht, ist bekannt genug, als daß wir nöthig hätten, es hier zu wiederholen; aber thatsächlich war es der Fortschrittspartei gelungen, mit Hülfe dieser und ähnlicher Einrichtungen eine gewisse Herrschaft über verschiedene Bevölkerungskreise zu erlangen, und sie suchte diese Herrschaft dahin auszubeuten, daß sie Haß und Verachtung gegen den ihren Plänen unzugänglichen Staatsmann zu säen beflissen war.

Der erste Angriff galt der auswärtigen Politik des Fürsten Bismarck. Das Wort vom „verlassenen Bruderstamm", vom „Bruderkrieg" und „diesem Ministerium keinen Mann und keinen Groschen" steht noch in aller Andenken und ebenso ist das Fiasko noch nicht vergessen, welches die Fortschrittspartei mit dieser von ihr ausgegebenen Parole erlitt.

Unbekümmert um die gehässigen Angriffe seiner fortschrittlichen Gegner schritt der große Staatsmann weiter auf der Bahn, welche er zum Heile Deutschlands und zum Segen des preußischen und deutschen Volkes betreten hatte, und mehr und mehr in dieser Richtung erreichend, sah man Zweig auf Zweig von dem ehemals so blüthenreich dastehenden Fortschrittsbaume fallen, weil sich die Erkenntniß von Jahr zu Jahr in allen Schichten des Volkes verbreitete, daß die Wege des Fürsten Bismarck denn doch zu glücklicheren Zielen für Volk und Vaterland führen müssen, als jene, welche die Fortschrittspartei im Auge hat.

Nach diesem gründlichen Fiasko im Kampf gegen die auswärtige Politik des Fürsten Bismarck wendet sich das noch übrig gebliebene Häuflein der ehemaligen Fortschrittspartei, an seiner Spitze der bekannte fortschrittliche Ring der Reichshauptstadt, nunmehr in seiner Ohnmacht gegen die innere Politik unseres großen Staatsmannes, um ihm, seinem größten Gegner, auf dem Wege, den er zum Segen des Volkes eingeschlagen hat, Hindernisse zu bereiten und durch demagogische Agitation den Versuch zu machen, die Bevölkerung mit Haß und Verachtung gegen den Mann zu erfüllen, dem sie Dank, ewigen Dank schuldet für die errungene Machtstellung nicht allein in Europa, sondern in der Welt überhaupt.

Angesichts der großen Erfolge der auswärtigen Politik des Fürsten Bismarck darf das preußische und deutsche Volk aber zweifellos der Zuversicht leben, daß auch die Wege der inneren Politik des großen Staatsmannes die richtigen sind, und daß daher die abermaligen Versuche der Fortschrittspartei, die Wege des Fürsten Bismarck zu kreuzen, vergeblich bleiben werden.

An Jedermann aus dem deutschen Volke tritt aber die ernste Mahnung heran, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dem demagogischen Treiben der sogenannten Fortschrittspartei entgegenzuwirken und mitzuhelfen, daß die Gegner des Fürsten Bismarck, wie einst in ihrem selbstsüchtigen Kampfe gegen die auswärtige Politik, so auch in ihren Angriffen gegen die innere Politik unseres ersten Staatsmannes aus dem Felde geschlagen und endlich als eine Partei in Aller Augen hingestellt werden, für deren Tendenzen es im großen deutschen Vaterlande keinen Raum mehr geben darf, wenn die Ruhe und Wohlfahrt desselben dauernd gesichert werden soll.

** **Berlin**, 3. Mai. In Aussicht auf die bevorstehende Diskussion des Gesetzentwurfs über die zweijährige Budgetperiode kommen einige Blätter auf den Vorgang im Jahre 1857 zurück. Damals aber handelte es sich um die Verfassung vom 31. Januar 1850, welche eine sehr bedeutende Einschränkung des königlichen Berufungsrechts enthielt. Die Kammer von 1857 hat ihrerseits nichts Anderes gethan, als den Berufungstermin zu Gunsten der Krone zu erweitern, während der der jetzigen Regierungsvorlage entgegengesetzte Antrag in die Reichsverfassung, welche keine Beschränkung des Berufungsrechts enthält, eine solche bringen will.

Mit Bezug auf eine Cirkular-Verfügung der Minister der Finanzen und des Innern, betreffend die Verrechnung der durch den Staatshaushalts-Etat zu einmaligen und außerordentlichen Ausgaben bewilligten Fonds, bestimmen die genannten Minister in einer Verfügung vom 27. v. M., daß die dort getroffenen Anordnungen in gleicher Weise Anwendung zu finden haben auf die durch die Dispositionsfonds-Rechnungen nachzuweisenden Ausgaben, welche gegen den Provinzialkassen zu bestimmten Zwecken aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds Sr. Majestät des Königs bei der General-Staatskasse zur Verfügung gestellt sind.

Es ist nunmehr ein ausführlicher Bericht über die 15. General-Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins vom 30. März d. Js. erschienen, der auch die Stiftungs-Urkunde über die Errichtung der Stiftung „Frauen-Trost" mit einem Kapital von 68,985,52 Mark enthält.

Der königlichen Eisenbahn-Direktion in Hannover ist der Auftrag ertheilt, die Vorarbeiten für eine Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Berlin über Mölln nach Elmshorn, sowie zur Fortsetzung der Lüneburg-Lauenburger Eisenbahn bis nach Oldesloe vorzunehmen. Einem Komitee ist die Erlaubniß ertheilt für Herstellung einer Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Rathenow über Brandenburg, Goltzow, Belzig, Niemegk und Treuenbrietzen nach Jüterbog, für die Ausführung dieser Bahn von Goltzow über Commer und Brück nach Treuenbrietzen.

Die speziell an die zuständige Behörde gestellte Frage, ob die Bestimmung in § 7 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 sich auch auf das aus fremden Ländern importirte Wildgeflügel, insbesondere Haselhühner, Birkhühner und Wachteln aus Rußland, Fasanen und Rebhühner aus Böhmen, Schnepfen und Wachteln aus Italien und Frankreich beziehen, ist durch eine Bescheidung der Minister für Landwirthschaft und des Innern dahin beantwortet worden, daß nach der wichtigen, neuerdings auch in einer Entscheidung des höchsten Landesgerichtshofes gebilligten Auffassung der § 7 des Gesetzes das Feilhalten von Wild während der für die betreffende Wildart am Orte des Feilhaltens geltenden Schonzeit absolut und ohne Rücksicht auf das in dieser Beziehung an dem Orte der Erlegung des Wildes geltende Recht hat untersagen wollen. Hiernach ist überall das Feilhalten nicht nur des vorgedachten Wildgeflügels, sondern überhaupt aller Wildarten, für welche in § 1 des Gesetzes keine Schonzeit festgesetzt ist, nach Ablauf von 14 Tagen nach Beginn der Schonzeit am Orte des Feilhaltens unbedingt und ohne Rücksicht auf den Ort der Erlegung des Wildes, verboten. Eine Ausnahme von diesem Verbot findet nur statt bezüglich desjenigen Wildes das nach den in einzelnen Landestheilen zum Schutz gegen Wildschaden bestehenden gesetzlichen Bestimmungen mit Zustimmung oder auf Anordnung der Aufsichtsbehörden während der Schonzeit erlegt worden ist.

Kiel, 2. Mai. Morgen findet die Indienststellung der zu den diesjährigen Uebungen des Panzergeschwaders bestimmten Schiffe statt; es sind dieses von der hiesigen Station die Panzerfregatten „Friedrich der Große" und „Preußen" und der Aviso „Grille", während die Nordseestation die beiden Fregatten „Kronprinz" und „Friedrich Karl", letzterer wieder für die Aufnahme des Geschwaderchefs auserseben, dazu entsendet. Auch die für die diesjährigen umfangreichen Torpedo-Uebungen bestimmte Korvette „Blücher" nebst dem zum Tender für dieselbe designirten „Ulan" sind soeben in Dienst gestellt worden; bislang diente bekanntlich der auch nur dazu eigens erbaute „Zieten" ausschließlich zu diesem Zwecke, das ganze Torpedowesen ist jedoch so sehr in der Entwickelung und Fortbildung begriffen und hat bereits so wesentliche Umgestaltungen und neue Verwendungsarten erfahren, daß auch die Uebungen selbst ganz andere werden mußten. Die Korvette „Stein" hat ihre in diesem Jahre fortgesetzten Probefahrten beendet und dem Vernehmen nach zur vollen Zufriedenheit bestanden. In dem vor einigen Tagen aus den chinesischen Gewässern zurückgekehrten Kanonenboot „Cyklop" begrüßte unser Hafen einen alten Bekannten, auf dessen Wiedersehen eigentlich nicht mehr gerechnet worden war. Als der „Cyklop" nämlich im Jahre 1875 nach sehr erheblichem Umbau und ganz spezieller Herrichtung für den ihm angewiesenen Dienst an der piratenreichen chinesischen Küste nach dorthin abging, war es die ausgesprochene Absicht, daß dasselbe seine Existenz dort beschließen und nur die Besatzung, so lange das Schiff noch tauglich, regelmäßig ablösen zu lassen. Jetzt besorgen die beiden neuen Kanonenboote „Wolf" und „Iltis" den Küsten- und Verbindungsdienst zwischen den einzelnen Stationen in jenen östlichen Gewässern.

Ausland.

Wien, 3. Mai. Die Pforte hat hier eine Note überreichen lassen, in welcher die Kollektivnote der Großmächte vom 19. April resumirt wird, deren Inhalt besagte, die neuvereinbarte Grenzlinie sei an die Stelle der Beschlüsse der Berliner Konferenz getreten. Die Pforte erklärt, sie nehme rückhaltslos die neue Grenzlinie an und habe bereits ihre Delegirten beauftragt, mit den Botschaftern der Großmächte sich in Verbindung zu setzen, damit eine Konvention zur Ausführung der allseitig angenommenen Vereinbarung zu Stande käme.

Paris, 1. Mai. Alle anderen Rücksichten hören auf: der Pariser erwartet täglich einen Hauptstreich, die Besetzung der Hauptstadt der Regentschaft Tunis oder, wenn der Bey es billiger haben will, die sofortige Unterwerfung, die durch den Druck der in Legerta gelandeten Truppen beschleunigt werden soll. Die ganze Nordküste wird von Tabarka und Legerta aus besetzt und beherrscht, während Logerot durch das Merscherdathal auf Tunis rückt. Die Besorgniß über die Folgen des ganzen Unternehmens ist im Abnehmen, wenigstens in der Presse herrscht dasselbe „leichte Herz" vor, mit dem Ollivier 1870 den Spaziergang nach Berlin antrat. Man verlacht den Sultan, verspottet die Italiener und trotzt den Engländern, weil man des Restes von Europa sicher zu sein glaubt, so oft es sich darum handelt, vom ottomanischen kranken Mann ein Erbstück vor der Zeit abzureißen. Die Fassung der offiziellen und offiziösen Depeschen aus Afrika ist oft geradezu lächerlich; denn Roustan beherrscht die Situation in Tunis, und die afrikanischen Generäle sind, wie die Franzosen überhaupt, keine Podbielski. Sie haben freilich auch wenig zu melden; der Regen dient zur Entschuldigung, und doch brauchte man nicht Afrikaner zu sein, um vorher zu wissen, wann der regelmäßige Eintritt der Frühlingsregen erfolgt und wie stark diese Regengüsse sind.

Die französischen Strategen sind immer noch schlechte Geographen und ihre Topographie zumal bewährt sich kläglicher als je.

In zwölf Tagen treten die Kammern wieder zusammen und dann wird es Interpellationen regnen; aber man weiß ja, was in diesen Kammern, mit diesen Deputirten dabei herauskommt. Die Deputirten haben ohnehin Eile; die Legislatur von 1877 dauert zwar gesetzlich noch bis zum 14. Oktober, sie soll jedoch am 31. Juli faktisch zu Ende gehen, wie der „Temps" heute andeutet, damit die Abgeordneten Zeit haben, ihre Wiederwahl an Ort und Stelle zu betreiben. In den elf Wochen, welche der Kammer noch bis zum 31. Juli bleiben, muß das Budget für 1882, der Antrag Bardoux über den Wahlmodus, das Gesetz über die Polizeipräfektur nebst vielen minder bedeutenden Arbeiten erledigt werden, es müssen weitere Millionen für den Feldzug in Tunis bewilligt werden, und es kommt dann vielleicht noch zu einer Vorlage über die Einverleibung der Krumirs und das Protektorat in der Regentschaft. Denn damit die Wahlen im Sinne der herrschenden Klique ausfallen, muß diese durch Erfolge imponiren, anders thut es der republikanische Wähler nun einmal nicht.

Aus Tunis wird berichtet: Zaingai, Lehrer an einem Kapuzinerkollegium auf dem Berge Libanon, hat dem französischen Konsul Roustan gegenüber wiederholt zugestanden, daß er von dem italienischen Konsul Maccio Zeitungsartikel für das in arabischer Sprache in Cagliari erscheinende Blatt „El Mostakel" erhalten habe und folgende hierauf bezügliche Einzelheiten angeführt: Pestalozza, der erste Dolmetscher des italienischen Konsulats und die rechte Hand des Konsuls Maccio, habe sich wegen Zuweisung von arabischen Redakteuren schriftlich nach Syrien gewandt. Bayos, Lehrer an einer Schule in Beirut, sei der an ihn ergangenen Aufforderung gefolgt und habe darauf auch ihn (Zaingai) veranlaßt, zur Theilnahme an der Redaktion des „El Mostakel" nach Cagliari überzusiedeln. Der Redakteur des „Avvenire de Sardegna", de Francesco, ein intimer Freund Maccio's, habe die für den „El Mostakel" bestimmten Artikel in italienischer Sprache geliefert. Von Bayos und von ihm seien diese Artikel in's Arabische übersetzt worden. Die fraglichen Artikel habe de Francesco zum Theil selbst aus dem italienischen Konsulat in Tunis abgeholt, zum Theil seien dieselben direkt von Tunis durch den dortigen italienischen Konsul nach Cagliari geschickt worden; alle Artikel seien von Pestalozza's Hand geschrieben gewesen. Bayos habe ihm auch ein Antwortschreiben Maccio's auf einen Brief gezeigt, worin sich Bayos über ungenügende Bezahlung beschwert habe. In diesem Antwortschreiben habe Maccio erklärt, daß das Blatt „El Mostakel" Italien noch nicht die entsprechenden Dienste geleistet habe. Später habe er (Zaingai) sich selbst nach dem italienischen Konsulat begeben und dort sei ihm für den Fall seines Stillschweigens von Pestalozza eine Anstellung zugesichert worden. Jetzt ist Zaingai zum Hülfs-Dolmetscher des französischen Konsulats in Tunis ernannt worden.

Paris, 3. Mai. (B. Tgbl.) Die civilisatorische Arbeit der Franzosen im Krumirgebiete macht rasche Fortschritte, was einer Hütte ähnlich sieht wird angezündet, das ganze Getreide abgeschnitten, Feigenbäume werden abgehauen. Sadi Ali schreibt dem Bey, seinem Bruder, die Franzosen tödten die Frauen gerade so wie die Männer. Der französische Kommandant, schreibt Sidi Ali, ließ den verwundeten Gefangenen die Köpfe abschlagen, schwangeren Frauen wurden die Leiber aufgeschnitten. General Logerot bezeichnet diese Nachrichten als infame Lügen. Der Korrespondent des „Temps" sagt, die Truppen zerstören alles, was irgend einen Werth hat. Es wird dementirt, daß die Regierung bereits daran sei, Friedensbedingungen zu formuliren. Für diesen Zweck wird die vollständige Unterwerfung der Krumirs abgewartet. Man hofft, daß am 12. Mai die glorreiche Krumirskampagne beendet sein werde, wenn es nämlich nicht zu viel regnet. Die „France" hofft lebhaft auf schönes Wetter. So viel ist jetzt schon gewiß, daß Frankreich bedacht sein wird, seine Interessen in großem Maßstabe bei den Friedensverhandlungen zu wahren.

Konstantinopel, 1. Mai. Amtliche Nachrichten behaupten, daß der Aufstand in Nordalbanien fast vollständig unterdrückt sei. In Prisrend und in der ganzen Umgegend herrsche vollkommen Ruhe, überhaupt seien die Meldungen der auswärtigen Blätter über den Widerstand der Albanesen gegen Derwisch Pascha sehr übertrieben gewesen. Von amtlicher Seite wird ferner erklärt, Derwisch Pascha habe niemals die Absicht gehabt, nach Gussinje zu marschiren, um Ali Pascha zu züchtigen, da der letztere sich als treuen Diener der Pforte bewiesen habe. Derwisch stehe vielmehr im Begriff, nach Ipeck und Jakowa vorzudringen, wo einzelne Banden von Aufständischen die Ruhe störten. Die sonstigen Nachrichten aus Konstantinopel lauten ziemlich übereinstimmend mit dieser amtlichen Darlegung.

Der Berichterstatter des „Standard" meldet, in Unter-Albanien sei ebenfalls eine aufständische Bewegung ausgebrochen. Achmed Ejub Pascha, der Befehlshaber des 3. Armeekorps und Gouverneur von Monastir, habe auf telegraphischem Wege den Befehl erhalten, sich sofort nach Koritza zu begeben und die Bewegung zu unterdrücken. Anderweite Bestätigung dieser Meldung fehlt noch.

Das besondere Tribunal, welches den an der Ermordung des Sultans Abdul Aziz betheiligten Personen den Prozeß machen soll, wird nach einer Meldung der „Agence Reuter“ aus 30 Richtern zusammengesetzt sein, denen mehrere Staatsräthe als Beisitzer zur Seite stehen werden. Im Laufe der Untersuchung wurden Enthüllungen gemacht, aus denen die ausgedehnte Verzweigung der Verschwörer hervorgeht, welche, wie es heißt, die Ermordung sämmtlicher kaiserlicher Prinzen und die Ausrufung eines neuen Khalifen im Schilde führten.

Der englische Ingenieur Suter, dessen Gefangennahme durch griechische Räuber wir kürzlich meldeten, befindet sich noch immer in den Händen seiner Entführer, welche ein Lösegeld von 15,000 L. verlangen. Die Flucht der Räuber ist zu Lande durch die türkischen Truppen und zur See durch Kanonenboote abgeschnitten. Vor einigen Tagen verfolgte, wie die „Agence Reuter“ berichtet, ein türkisches Kanonenboot eine Barke, die von den Räubern bemannt war, und bohrte dieselbe, da sie auf verschiedene Aufforderungen hin nicht beilegte, in den Grund. Man soll befürchten, daß Suter sich an Bord der Barke befunden habe.

Provinzielles.

Stettin, 4. Mai. Aus Anlaß eines Spezialfalles ist von dem Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten entschieden worden, daß den Kreis-Landräthen bei Wahrnehmung von Terminen zur Vernehmung der Kreis-Vermittelungsbehörden, sofern sie als Leiter dieser Behörden zugezogen sind, Reisekosten und Diäten nicht zustehen, da sie in solchen Fällen in ihrer amtlichen Eigenschaft innerhalb ihres Amtsbezirks fungiren und deshalb eine besondere Vergütung nach § 8 des Gesetzes vom 24. März 1873 nicht liquidiren dürfen.

— Das gesetzliche Retentionsrecht des Vermiethers an den in der Wohnung befindlichen Mobilien des Miethers für Miethsrückstände erlischt nach einem Urtheil des Reichsgerichts III. Strafsenats vom 26. Februar 1881 mit dem Verlassen der Wohnung durch den Miether. Zieht der Miether nach einem anderen Hause desselben Vermiethers, so steht diesem sodann nur in Bezug auf die Miethsrückstände der neuen Wohnung das gesetzliche Retentionsrecht zu. Der etwa zwischen Vermiether und Miether vor dem Umzuge nach der neuen Wohnung geschlossene Vertrag, daß das dem Vermiether zustehende Retentions- resp. Pfandrecht an den Mobilien wegen der Miethsrückstände in Folge des Umzuges nicht aufgehoben werden sollte, ist rechtlich wirkungslos.

— Der „Deutsche Fischerei-Verein“ hatte im vorigen Jahre einen Preis auf künstlich befruchtete Hechteier gesetzt. So leicht bis dahin die künstliche Vermehrung der Salmoniden ausgeführt wurde, so schwierig erschien die Aufzucht des im Fleische nicht minder dankbaren Räubers unter den Fischen, des Hechtes. Dem bekannten Fischzüchter M. v. d. Borne-Berneuchen ist es nun gelungen, die Aufgabe zu lösen. Die künstlich befruchteten Hechteier wurden vor einigen Wochen in den Brutapparaten des Berliner Aquariums ausgesetzt und haben sich in normaler Weise entwickelt. Viele Hunderte kleiner Hechte beleben jetzt die Brutkästen und gewähren wegen der Schnelligkeit ihrer Bewegungen, welche durch die noch anhängende Dotterblase wenig beeinträchtigt erscheint, einen interessanten Anblick.

— Der Mai hat sich in schönster und angenehmster Weise eingeführt. Warmes Wetter, wie wir es im Hochsommer gewohnt sind, lockte gestern zahlreiche Spaziergänger ins Freie, denen dann auch das nach dem ersten Regen mit aller Macht hervorgebrochene Grün, wie wir es in so schöner Verschiedenheit eben nur im Lenze bewundern können, Freude und Befriedigung im höchsten Maaße gewährte. Nach Frauendorf und Gotzlow trugen die Dampfer schon in den ersten Nachmittagsstunden zahlreiche Passagiere, noch mehr aber gegen Abend, der in seinem späteren Verlaufe uns erfrischende Winde und zur Nacht, Gott sei Dank, den längst ersehnten stärkeren Regen brachte. Die Kirschbäume stehen theilweise bereits in Blüthe, die nach dem werthvollen Regen sich jetzt in wenigen Tagen zur ganzen Pracht entfalten dürften. Somit ist denn jetzt also die Zeit der Morgenspaziergänger gekommen, zu denen sich auch die „Kurgäste der Anlagen“ rechnen dürfen, deren Zahl vorläufig allerdings noch sehr beschränkt ist.

— In den letzten Wochen sind in unserer Stadt verschiedene Erkrankungen am Flecktyphus vorgekommen, die der Königlichen Polizeidirektion Veranlassung geboten haben, die Hauswirthe anzuhalten, bei dem zu erwartenden warmen Wetter schon jetzt für regelmäßige Desinfektion ihrer Kloaken 2c. Sorge zu tragen. Ein besonderes Augenmerk lenkt die Behörde dabei natürlich auf solche Grundstücke, in denen derartige Erkrankungsfälle vorgekommen sind.

— Die Landgemeinde Saatzig wurde im Jahre 1804 von dem Domänen-Fiskus getrennt und als selbstständige Gemeinde konstituirt; das Dorfauerecht verblieb dem Fiskus. Nach dem Separations-Rezesse vom Jahre 1848 waren in der gedachten Gemeinde 9 Voll-, 1 Halbbauer und 26 Büdner seßhaft und sollten die 26 Büdner in Zukunft den Weg nach Jacobsthal und ihren Grundstücken unterhalten, während es bei der Unterhaltung der Dorfstraße bei dem bisherigen Verhältnisse bleiben sollte. Im Jahre 1872 fand eine Ausbesserung der Dorfstraße durch sämmtliche vorhandene Wirthe gemeinschaftlich statt, während in einem im Jahre 1875 schwebenden Prozeßverfahren die Büdner von der Unterhaltung der Zach-Jacobsdorfer Landstraße für befreit anerkannt wurden. Nachdem im Jahre 1878 der Kreisausschuß des Saatziger Kreises in Folge Beschlusses der Landgemeinde Saatzig die Unterhaltung der Dorfstraße derselben für eine Gemeindelast erklärt hatte, weigerten sich die 28 Büdner und Hausbesitzer, an der vom Gemeinde-Vorsteher im Jahre 1879 geforderten Verbesserung der Dorfstraße Theil zu nehmen; dieselbe wurde ausgeführt und die auf diese renitenten Besitzer entfallenden Kosten mit 236 M. 71 Pfg. von denselben eingezogen, nachdem sie mit einem Widerspruch hiergegen am 7. April 1880 als unbegründet abgewiesen worden waren. Die 28 Wirthe erhoben Klage gegen den Gemeinde-Vorsteher auf Rückzahlung der 236 M. 71 Pfg. und führten aus, daß nur die Voll- und Halbbauern zur Unterhaltung der Dorfstraße verpflichtet seien. Der Kreis-Ausschuß wies am 30. Juli 1880 die Klage zurück, da sie nach dem Rezesse von 1848 von der Verpflichtung nicht entbunden seien, auch im Jahre 1872 eine gemeinschaftliche Reparatur derselben, die eine Gemeindelast sei, durch sämmtliche Wirthe stattgefunden habe. Die Kläger erhoben hiergegen Berufung bei dem Bezirks-Verwaltungs-Gericht zu Stettin, weil die Verpflichtung schon vor dem Rezesse den Bauern obgelegen habe, welche dieser Verpflichtung bisher auch stets allein nachgekommen seien; nur aus Gefälligkeit hätten bei der Reparatur im Jahre 1872 einige Büdner Hülfe geleistet. Das Bezirks-Verwaltungs-Gericht erkannte auf Bestätigung der Vorentscheidung, da eine Befreiung der Kläger von der gedachten Verpflichtung nirgend nachgewiesen, die Entscheidung vom Jahre 1875 für den vorliegenden Fall nicht maßgebend und der Gemeinde-Vorsteher bis zur eventuellen Entscheidung durch den ordentlichen Richter berechtigt sei; nach dem Feld-Reglement von 1852 seien die Büdner beisteuerpflichtig und sei das Verhältniß hierzu im vorliegenden Falle nicht zweifelhaft. Kläger legten die Revision ein, da eine Vorlegung der Rezesse von 1804 und 1848 nicht stattgefunden habe und ihre Zeugen, die ihre observanzmäßige Befreiung bekunden sollten, nicht vernommen seien, gaben jedoch zu, daß im Jahre 1872 mehrere Büdner zu den Reparaturkosten jeder 50 Pfg. gezahlt hätten. Das Ober-Verwaltungs-Gericht erkannte am 20. April 1881 auf Bestätigung der Vorentscheidungen, da sich aus den vorgelegten Rezessen die Befreiung der Kläger nicht, wohl aber aus dem Rezesse von 1848 ergäbe, daß es hinsichtlich der Unterhaltung der Dorfstraße bei den bisherigen Verhältnissen verbleiben solle; eine Befreiung durch Observanz sei von den Klägern nicht nachgewiesen und müsse die Unterhaltung der Dorfstraße nach dem Beschlusse von 1878 als eine Last der politischen Gemeinde angesehen werden.

— Die in Grabow, Burgstraße 12, wohnhafte 73jährige verwittwete Bürstenmacher Friederike Eggert, geb. Haber, wurde am Sonnabend Nachmittag an der Ecke der Burg- und Oderstraße in Grabow von dem Fuhrwerk des Eigenthümers Matthies aus Scholwin überfahren und erlitt dadurch derartige Verletzungen, daß ihre Aufnahme ins Krankenhaus erfolgen mußte.

— Heute Morgen gegen 1 Uhr machte der Parnitzstraße 22 wohnhafte Arbeiter Schulz seinem Leben dadurch ein vorschnelles Ende, daß er aus dem Fenster seiner 3 Treppen hoch belegenen Wohnung auf die Straße sprang. Der Tod scheint auf der Stelle eingetreten zu sein.

Vermischtes.

— Die Beerdigung der auf dem „Mars“ Verunglückten fand unter einer ungemein großen Betheiligung, sowohl von Seiten der Marine als auch der Civilbevölkerung Wilhelmshavens um 3 Uhr Nachmittags statt. Von den Angehörigen waren, außer den Vätern der beiden Kadetten, auch mehrere andere von nah und fern herbeigekommen. Während der Feier auf dem Kirchhofe sah man Aller Augen voll Thränen und manchen Seemann überwältigt von den ergreifenden Gefühlen des feierlichen Vorganges. Erst die üblichen lustigen Weisen des nach der Beerdigung zurückziehenden Musikkorps erinnerten den Seemann daran, daß sein Beruf die Ermannung vom Schmerz um den Kameraden fordern muß. Die Leichen der beiden Kadetten sind nicht nach der Heimath versandt worden, sondern in Folge anderweit getroffener Disposition der anwesenden beiden Väter ebenfalls hier beerdigt worden. Es wurden acht Leichen beerdigt. Von den Verwundeten starben noch die Obermatrosen Gerd Meyer aus Neufunnixsiel und L. E. W. Schulz aus Goldberg in Mecklenburg.

— Wie die Trappisten, die Angehörigen jenes Ordens, welche das Gelübde lebenslänglichen Stillschweigens gethan haben, leben und sterben — schildert Rudolf Kleenpaul im Montagsblatt des „Berner Bund.“ Bei der unbeugsamen Regelmäßigkeit einer nicht durchaus abnormen Lebensweise, bei der Unbekanntschaft mit aufreibender Gedankenarbeit, der Freiheit von den Herzstößen und Schicksalsschlägen, die so manche Gesundheit untergraben, stirbt der Mensch weniger schnell als in der Welt; ein Alter von achtzig, neunzig Jahren bei fünfzig und mehr Jahren Aufenthalt ist, wie auch Forster beobachtet hat, im Kloster nichts Seltenes. Manche mögen die harten Gewohnheiten nicht ertragen und in Wahnsinn fallen; Viele, ohne gerade zu erliegen, abgestumpft und blöde werden; Keiner, der von Jugend auf Trappist war, Brust und Arme eines Bauers aus der Manche besitzt — dies hindert nicht, daß gewisse Krankheiten, wie Gicht, Schlagfluß, Herzerweiterung, die Mönche so gut wie niemals treffen; die Cholera von 1832, eine bösartige Dysenterie von 1842 und andere Epidemien sind vor der großen Trappe stehen geblieben. Es ist ein unendlich depotenzirtes Leben, einem lethargischen Schlafe vergleichbar, Einnahme und Ausgabe sehr gering, der Gewinn wie sonstwo — kaum zu rechnen. Ist ein Trappist krank geworden, so setzt man ihn, heißt es, auf einen Aschenhaufen, stellt ein Glas Wasser neben ihn und befiehlt ihn Gott. Und allerdings, wenn man ihn auch regelrecht verpflegt, auf Stroh und Asche stirbt der Trappist fast immer. Die römischen Kaiser müssen aufrecht sterben, sagte Vespasian. Fühlt der Trappist sein Ende nahen, so macht der Krankenwärter ein Kreuz von geweihter Asche auf dem Boden und bedeckt es mit Stroh; dann verläßt der Patient sein Lager und legt sich auf das arme Bett nieder, um auszuleiden. „Lorsqu'un infirme approche tout-à-fait de sa fin, on le met à terre sur un drap de serge, sons lequel on a dû étendre de la paille placée sur une croix de cendre bénite“, Règlements 857. Dann schlägt der Krankenwärter viermal hintereinander doppelt eine Ratsche, während der Sakristan die große Glocke läutet, was das Zeichen für die Religiosen ist, sich um den Sterbenden zu versammeln. Betend knieen sie an seinem Bette nieder, die Agonie mit den Psalmen: Confitemini und Beati immaculati begleitend; im Augenblicke des Todes unterbricht man den Gesang. Dann wird die Leiche gewaschen, von vier Personen nach der Kirche gebracht, die Füße dem Altare zugekehrt, und von je zwei Brüdern bis zur Beerdigung bewacht. Unmittelbar nach dem Tode gehen die Anzeigen an sämmtliche Trappistenklöster ab, so daß die Seelenmesse überall zu gleicher Zeit gelesen werden kann. Der Platz des Verschiedenen im Refektorium bleibt, mit einem Kreuz versehen, wie für Banquo's Geist im Macbeth, noch dreißig Tage reservirt, seine Portion wird aufgetragen und den Armen überlassen. Ebenso werden während des Septembers täglich vier Diners zum Gedächtniß der das Jahr über Gestorbenen servirt und zu gleichem Zwecke verwendet.

— Ein merkwürdiger Fall, in welchem das furchtbare Gift des Strychnin gleichsam als Hausmittel benutzt wurde, ist von Dr. Morey in dem „Pacific med. Journ.“ mitgetheilt. Ein Säufer hatte sich gewöhnt, nach jedem anhaltenden Mißbrauch von Whiskey, wenn er das Delirium tremens nahen fühlte, Strychnin einzunehmen. Er richtete sich mit der Größe der Gabe nach dem Zeitraume, während welches und nach der Menge des Whiskey, welchen er getrunken hatte, ohne gerade ängstlich in Bezug auf die Menge des Giftes zu sein, welches er zu sich nahm, und mit dem er vielmehr umging, als ob es harmloses Kochsalz wäre. Morey schreibt: „Ich war sehr erstaunt über die wunderbare Macht, mit welcher das Gift ihn sofort vollständig ernüchterte und seinen Organismus vor jeder nervösen Erregung bewahrte; ohne rothes oder gedunsenes Gesicht, ohne jenen blöden Ausdruck der Augen und jene Reizbarkeit des Magens, welche man bei Betrunkenen kennt. Nachdem er etwa während zweier Wochen reichlich Whiskey getrunken hatte und die Vorläufer des Säuferwahnsinns bei ihm sich einstellten, nahm er sein Strychnin und stand am andern Morgen auf ohne Kopfschmerz mit klarem Bewußtsein, mit glanzvollem Auge, frischer Gesichtsfarbe und in jeder Beziehung wie ein Mensch, der sich vollständiger Gesundheit erfreut; er pflegte dann mit bestem Appetit zu frühstücken und ging an seine Arbeit, als ob er nie in seinem Leben auch nur einen einzigen Tropfen Whiskey genommen hätte.“ Morey suchte vergeblich von ihm zu erfahren, durch welchen Umstand er die Wirkung des Giftes kennen gelernt habe und wie er dahin gelangt sei, dasselbe als Gegengift gegen Alkohol zu gebrauchen. Der Mann verhielt sich schweigsam, antwortete ausweichend und behandelte gerade diesen Punkt als ein Geheimniß. — Wahrscheinlich hatte er ursprünglich die Gewohnheit, kleine Körner Strychnin als physiologisches Erregungsmittel zu sich zu nehmen, wie dies in Amerika vielfach vorkommt; hatte dieses Mittel auch gegen das unangenehme Gefühl der Mattigkeit und der Schwerbesinnlichkeit, wie sie bei beginnender chronischer Alkoholvergiftung vorkommen, angewendet und war so allmälig zum Strychninesser geworden, wie man in gewissen Gegenden, namentlich in Steiermark, den gewohnheitsgemäßen Genuß des Arsenik bei einzelnen Personen findet.

— (Das „schönste Mädchen“ Nordamerikas.) Vor einigen Wochen wurde in den Blättern die Anzeige eines amerikanischen Zirkusbesitzers mitgetheilt, worin derselbe auf das „schönste Mädchen“ der Union einen Preis von 10,000 Doll. aussetzte. Dieses „schönste Mädchen“ ist denn auch, wie man der „Frkf. Pr.“ aus Newyork mittheilt, wirklich gefunden worden. Der Berichterstatter des Blattes schreibt: „Luise Montague, welche von der Preisjury für ihre Schönheit den ausgesetzten Preis von 10,000 Doll. erhielt, wurde in New-York geboren. Luise war noch jung, als sie auf einer Varietybühne debutirte, und zwar mit Erfolg. Später bereiste sie mit einer Wandertruppe die Staaten der Union. Vor einigen Jahren verheirathete sie sich mit einem Kollegen, Namens Paul Allen, welcher Ehe ein Knäblein, das jetzt 2 Jahre alt ist, entsproß. Im Jahre 1879 wurde die Ehe indeß auf eine sehr merkwürdige und — ungewöhnliche Weise wieder geschieden. Allen verkaufte nämlich seine Luise, da er mit der „Finanzen blasser Wehmuth“ zu kämpfen hatte, für 60 Dollars an den berüchtigten Spieler Mike Marray! Ihre Gestalt ist schlank und graziös. Ihre reichen schwarzen Haare, ihre tiefblauen Augen und ihr gelblich weißer Teint sind von berückender Schönheit und ihre dichten Augenbrauen und langen Augenwimpern verleihen ihr einen schwärmerischen Ausdruck. Sie ist in der That eine Schönheit ersten Ranges, wenn auch ihre Reize bereits zu verwelken anfangen, denn sie steht im 27. Lebensjahre.“

— In Lanarkshire erregt das Fasten eines 14jährigen Mädchens Aufsehen, das, wie es heißt, seit Anfangs dieses Jahres keine Nahrung zu sich genommen hat. Die Eltern des Mädchens können dasselbe nicht bewegen, etwas zu genießen, und seine einzige Nahrung besteht aus etwas Wasser täglich. Die Fastende schläft nur sehr wenig und ist fürchterlich abgemagert. Ihr Pulsschlag ist indeß ein völlig natürlicher. Mit Dr. Tanner's Ruhm ist es vorüber!

Kunst und Literatur.

Von Ferdinand Siegmund's: **„Aus der Werkstätte des menschlichen und thierischen Organismus“** (Wien, A. Hartlebens Verlag. In 20 Lieferungen à 30 Kr. ö. W. = 60 Pf.) sind uns die Lieferungen 7 bis 12 zugekommen. Wir finden darin eingehende Betrachtungen über Blutbildung und Blutbewegung, die ganze Theorie der Athmung in der fesselndsten Darstellung; dann Belehrungen über die thierische Wärme, über die Ausscheidungen, unter denen namentlich der Abschnitt über die Haut, Nägel und Haare ein besonderes Interesse für jeden Gebildeten hat, da die Pflege derselben trotz alledem noch immer nicht rationell betrieben wird. In dem Kapitel über die Bewegungen werden wir belehrt, wie es eigentlich kommt, daß wir uns von der Stelle bewegen. So einfach dies auch Manchem erscheinen mag, so sind doch Viele über den Bewegungs-Mechanismus des des menschlichen Organismus ganz im Unklaren. Daran schließt sich die Erklärung über Stimme und Sprache, über die Klangbildung im Stimmorgan und über die Art und Weise, wie eigentlich die Laute gebildet werden, und sind hier die neuesten Untersuchungen Helmholtz's benützt worden. Den Schluß bildet die Mechanik und Chemie der Muskeln und die Thätigkeit der Nerven, die bekanntlich im menschlichen Organismus eine so hervorragende Rolle spielen und mit den Sinnesthätigkeiten in innigem Zusammenhange stehen, also mit Recht die Thätigkeit der Forscher in Anspruch nehmen. So werden die Abschnitte über thierische Elektrizität, über den feineren Bau der Nerven, über die wichtigen Funktionen des Auges gewiß mit großem Interesse gelesen werden, da auch hier der Verfasser die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft auf diesem so schwer zu erforschenden Gebiete den Lesern mittheilt. Die beigegebenen zahlreichen und schön ausgeführten Illustrationen sind ein nicht zu unterschätzender Behelf zum Verständniß des Ganzen. [84]

Schalk, Nordisch-germanische Götter- und Heldensagen. Verlag von Stalling in Oldenburg.

Die deutschen Götter- und Heldensagen sind für alle Deutsche von größtem Interesse. Wir machen daher unsere Leser auf das Buch aufmerksam, welches sich namentlich zu Geschenken für Knaben eignet. [83]

Telegraphische Depeschen.

Paris, 3. Mai. Das Journal „National“ bezeichnet die von der „Daily News“ und anderen Blättern veröffentlichten Friedensbedingungen für den Bey von Tunis als ungenau und erklärt, die französische Regierung beabsichtige keineswegs die Annexion von Tunis oder das Protektorat über Tunis. Die Regierung habe nur beschlossen, daß die französischen Truppen die eroberten Positionen so lange besetzt halten sollten, bis Frankreich ausreichende Garantien erlangt habe, die es bereits seit längerer Zeit gefordert habe.

Wie aus Tunis gemeldet wird, hat General Brem die Unterwerfung des Stammes der Ouchtetas angenommen, werde aber sehr scharfe Bedingungen stellen.

Nachrichten aus Skutari zufolge hat Derwisch Pascha die Aufständischen bei Ipek vollständig geschlagen.

London, 3. Mai. Unterhaus. Dem Deputirten Guest erwiderte Unterstaatssekretär Dilke, die Regierung kenne die Wichtigkeit Bizerta's als Position wohl, es sei aber zweifelhaft, ob selbst die Anwendung bedeutender Kosten zur Baggerung des Sees Bizerta als Hafen werthvoll machen werde. Eine permanente Besetzung von Bizerta seitens Frankreichs würde gänzlich außer dem Bereiche derjenigen Zwecke liegen, welche die französische Regierung dem Botschafter Lord Lyons als die Zwecke der Expedition bezeichnet habe.

Mac Carthy kündigte an, daß er demnächst einen Antrag einbringen werde, in welchem ausgesprochen werden soll, daß die willkürliche Verhaftung Dillon's und die Proklamation des Vizekönigs bezüglich Dublins ein Mißbrauch der Regierung sei und daß die unter dem Ausnahmegesetz gesteigerten Gewalten geeignet seien, Unzufriedenheit zu erregen und die zu hoffenden allgemeinen günstigen Resultate der Landbill zu trüben.

Konstantinopel, 3. Mai. In der in der letzten Nacht den Botschaftern übergebenen Antwort der Pforte auf die Kollektivnote der Mächte vom 19. April wird erklärt, daß der Sultan die von den Großmächten vorgeschlagene Grenzlinie annehme und Alinizam Pascha, Ghazi Osman Pascha und Artin Effendi beauftragt habe, sich behufs Abschlusses der nöthigen Konvention den Botschaftern zur Verfügung zu stellen.

Eine wahre Geschichte
aus dem französischen Kriege.

Erzählt von Robert Mayer.

4)

(Schluß.)

„Wie, was? Sara, was soll diese Anrede, diese Sprache?“

„Herr v. Malzan, ich hoffe und wünsche nichts mehr. Wozu diese Täuschungen? Ich ein bürgerliches Mädchen, eine — Jüdin, beladen mit dem Fluche, den Ihre Eltern, den Sie auf meinen Vater, auf meine Familie geschleudert . . .“

„Sara, Du tödtest mich — noch ein Wort weiter, und ich reiße mir diese Verbände ab, daß ich verblute. Laß mich lieber Deine Sprache führen: ich Bettler, ich, beraubt des Gliedes, ohne das das einzige Handwerk, das ich gelernt, nichts mehr ist; ich Krüppel, ich beladen mit nie zu tilgender Schuld gegen Dich und Deinen Bruder, ich unwürdig Deiner Liebe, ich werde von Dir verstoßen, von Dir engelgleichem Wesen, gerade jetzt, wo ich so viel des Trostes, der Vergebung, des Mitleids, der Liebe bedarf . . .“

„Gebhard, denke an Deine Mutter!“

„Wie kaltsinnig Du sein kannst, Sara — was hat wohl meine Mutter, was hat alles das, was unsere Eltern mit einander gehabt haben, mit unserer Liebe zu thun? Sage es heraus, liebst Du mich, oder liebst Du mich nicht?“

Sara beugte sich über den Kopf ihres Gebhard und in einem langen, langen Kusse verschwammen zwei deutsche Seelen im Schlosse der französischen Könige, in dem in eine Ambulance umgewandelten Gemäldesaal, in welchem eben unterhalb der Darstellung französischen Ruhmes ein deutscher Held seine Seele ausgehaucht hatte, und ein deutscher König gewandelt. Der todte Bruder konnte nicht mehr Zeuge dieser Scene sein, aber einen lebenden Zeugen hatte sie doch gehabt. Grade in dem Augenblicke, wo die zwei Liebenden kein Auge und kein Ohr für die Außenwelt hatten, war die Flügelthür aufgegangen und Lieutenant Schumann hereingetreten. Er war, wenn ihn nicht der Dienst auf Vorposten fesselte, täglich gekommen, um den schwerverwundeten Freunden seinen Besuch zu machen. Die Kunde von dem Tode des Unteroffiziers Saalfeld hatte ihn gleich beim Eintritt in's Schloß erreicht. Mit männlich und soldatisch ertragenem Schmerz stand er erst eine Weile vor der Leiche, dann, von den Liebenden bemerkt, drückte er stumm seine Theilnahme aus, seine Theilnahme an dem Tode des Freundes, dann an dem Bunde, den eben zwei Herzen feierlich besiegelt hatten.

„Vor allen Dingen muß jetzt nach Berlin geschrieben werden,“ bemerkte Gebhard v. Malzan. „Ach, ich kann ja nicht mehr schreiben — Sara, schreib Du!“

„Ich an Deine Mutter? Unmöglich, Gebhard! Ich, Sara Saalfeld, an die Frau Baronin v. Malzan? . . . . Ich, ein Mädchen, soll bei Deinen Eltern um die Hand ihres Sohnes anhalten? . . . .“

„Schumann, wie wäre es, wenn Du unsere zarte Angelegenheit meinen Eltern vortrügest — ich kann doch damit keinen Fremden beauftragen.“

Lieutenant Schumann gerieth in sichtliche Verlegenheit, bis er sich zu den Worten sammelte: „Lieber Malzan, Du wirst mir zutrauen, daß ich größere Dienste Dir abzuschlagen unfähig bin. Laß mich heute, in dieser ernsten Stunde, offen über eine Sache sprechen, in der man Dich, ich weiß nicht aus welchem Grunde, in auffallender Unkenntniß erhalten hat. Ich bin in Deinen Augen immer noch der alte, geliebte Hausgenosse und Freund Deiner Familie, der geschätzte Lehrer Deiner Geschwister, das bin ich für Deine Eltern schon lange nicht mehr. Ich bin von ihnen in einem schlimmen Zerwürfniß geschieden. Ich liebte Klärchen, sie mich. Die Entdeckung unseres Verhältnisses kostete mir meine Stelle als Hauslehrer und die langjährige Freundschaft, die ich bei Euch gefunden. Als Evangelischer, als ein Bürgerlicher, der es nicht wagen durfte, bis zur Baronesse Klara emporzublicken, mußte ich über Hals und Bein Canthin verlassen. Daher die Reserve, mit der ich als Kamerad in demselben Bataillon mich anfangs gegen Dich verhielt . . . .“

„Schumann, liebst Du meine Schwester noch?“

„Ich hänge an Klärchen mit allen Fasern meiner Seele.“

„Bist Du ihrer Liebe sicher?“

„Ich glaube es.“

„Nun, dann mache mir mal mit Sara hier vor mir auf dem Bette ein Gerüst zurecht, legt einen Briefbogen darauf, gebt mir einen Bleistift, ich will znm ersten Male die linke Hand zum Schreiben gebrauchen, und sollte ich auch nur ein Dutzend Worte zusammen kritzeln“ Gebhard v. Malzan dachte einen Augenblick nach. Dann schrieb oder malte er langsam: „Liebe Eltern, mein Lebensretter ist bei Gott, meine Pflegerin meine Braut; der König selber hat unsere Hände zusammengefügt. Sara bittet mit mir um Euren Segen. Um gleichen Segen bitte ich für meinen besten Freund Schumann und Klärchen. Euer Gebhard.“

* * *

Am nächsten Tage gegen Abend bewegte sich bei leichten, frostigen Regenschauern ein langer Leichenzug von der Place d'armes durch die Avenne de St. Cloud, Rue du Plessis u. s. w. unter tiefen Trauerklängen. Preußische und bairische Soldaten wurden in Kasten von rohester Form, alle aber mit frischen Blumen bekränzt, obenauf der Helm oder der Czako, zum gemeinsamen Kirchhofe getragen, von drei Geistlichen, einem protestantischen, einem katholischen, einem jüdischen, begleitet, denen eine Eskadron Dragoner und eine Kompagnie Infanterie, dieselbe, bei der der Unteroffizier Saalfeld gestanden, folgte. Die Straßen waren trotz des unfreundlichen Wetters mit Bewohnern von Versailles dicht gefüllt, die alle ehrfurchtsvoll, wie immer bei den Leichenbegängnissen, ihr Haupt entblößten. Auf dem Kirchhof gab die Kompagnie die üblichen Salven, ein Geistlicher sprach eine tief ergreifende Predigt, die vom Kriege nur die das Gemüth herabstimmende Seite hervorhob, dann folgte der Rückmarsch, die Musik des Königin-Elisabeth-Regiments ließ heitere Klänge erschallen, und wie am Tage des Ausmarsches aus der schlesischen Garnisonstadt schmetterte es durch die herbstliche Atmosphäre, die über der französischen Königsstadt lag: „Denn treu ist die Soldatenliebe.“

Es war gegen Ende des Monats Januar 1871. Seit einer Woche schon hatte der strenge Winter heiteren Sonnentagen Platz gemacht. Nach dem Schlosse Canthin in Oberschlesien waren eben wichtige Nachrichten gekommen, die Versailler Friedens-Präliminarien waren abgeschlossen. Der junge Baron von Malzan, dem die Amputations-Wunde glücklich ohne Eiterung geheilt und die verlorene Hand durch eine künstliche ersetzt war, war von Versailles mit der von einem Militärgeistlichen ihm kopulirten Gattin und in Begleitung des Lieutenants Schumann, der auf zwei Wochen Urlaub erhalten, abgereist. Sie mußten nach dem letzten, von Saarbrücken geschriebenen Briefe am 31. Januar Nachmittags auf der nächsten Eisenbahnstation eintreffen. Dahin fuhren von Canthin der alte Baron und Willy, um die ersehnten Gäste einzuholen. Im Schlosse Canthin aber war reges Treiben.

Ein Hochzeits- und ein Verlobungsmahl wurden zu gleicher Zeit zugerichtet. Die alte Baronin blickte ernst dazu. Es konnte aber kaum zweifelhaft sein, daß ihre Pflichten als Hauswirthin und Gastgeberin, Pflichten, die sie stets sehr ernst genommen, es waren, die ihrem Antlitz das strenge Gepräge gaben. Sie gehörte darin noch der alten Zeit an. Ein gewöhnliches Mittagsmahl überließ sie nicht dem Koche und der Köchin, noch der Schleußerin, geschweige denn ein Hochzeitsmahl. Sie führte das Scepter nicht vom Sopha des Salons aus, sondern schwang es am Herde und in der Speisekammer selber. Daher gab es aber auch eine besondere Baronin-Malzan'sche Küche; die Frau von Malzan drehte also am 31. Januar den Hasen am Spieße selber und zeigte Klärchen, wie sie einst als Frau Dr. Schumann dies anzufangen habe. Aber diese hatte heute weniger Sinn für die Küche als je. Immer und immer entzog sie sich der Aufsicht der Mutter, schaute vom Altan des Schlosses nach dem fernen Horizonte im Westen. —

Meine Geschichte ist nun eigentlich zu Ende. Was soll ich noch vom Hochzeits- und Verlobungsmahle sagen? Es war, wie man sich denken kann, ein freudig-ernstes. Nach aufgehobener Tafel suchte die junge Gutsherrschaft alle die bekannten Räume im Schlosse und im Parke auf,

Börsen-Berichte.

Stettin, 3. Mai. Wetter prachtvoll. Temp. + 14° R. Barom. 28" 3"'. Wind S.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb. feine 215—220, Mittelsorten 203—210, weißer feiner 215—221, geringer 182—194, per Frühjahr 219 bez., per Mai-Juni 218,5—219 bez., per Juni-Juli 219 bez., per Juli-August 216 bez., per September-Oktober 208—209 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 204—207, per Frühjahr 207 bez., per Mai-Juni 202—202,5 bez., per Juni-Juni 194—195 bez., per Juli-August 181,5—180,5—181 bez., per September-Oktober 171—171,5 bez.

Mais unverändert, per 1000 Klgr. loko 140—142 bez., per Mai 137 bez.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 247 bez., per September-Oktober 257 bez., per Oktober-November 259 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 54 Bf., per April-Mai 52 bez, per September-Oktober 54,5 bez.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 53,8 bez, per Frühjahr 54,3 bez, per Mai-Juni do., per Juni-Juli 55 Bf u. Gd., per Juli-August 55 5—55,7 bez, per August-September 56 Bf.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez

die unzählige Erinnerungen bei ihnen hervorriefen. Lieutenant Schumann aber und sein Klärchen wandelten die lange Buchenallee entlang, unter deren dichten Schatten sie einst an lauen Sommerabenden, scheu um sich blickend, die ersten Schwüre gewechselt Sie erzählten sich, was sie seit ihrer Trennung gelitten, daß sie, sie in der Potsdamer Straße in Berlin, er vor Weißenburg und Wörth bis Versailles mit den Gedanken immer bei einander gewesen.

„O, ich habe Deine Schriftzüge wohl erkannt," sagte Klärchen, als Du meinen armen Eltern das Geld schicktest . . . ."

„Schweige, Klärchen, ich hatte Mammon vollauf im Kriege, konnte daher mein Gehalt als Lehrer, das ich in Neustadt weiter bezog, wohl entbehren, sage davon nur Deiner Mutter nichts."

„O, das weiß sie schon. Als der erste Brief, den Gebhard mit der Linken geschrieben, ankam und der Vater ihn vorlas: Mein Retter ist bei Gott, meine Pflegerin meine Braut . . ., da weinten wir Alle, meine Mutter aber schlug die Hände über den Kopf zusammen. Gebhard und Sara, Du und ich, das war ihr zu viel. Der Vater aber sagte ihr: Laß das gut sein, Mama, Isidor hat Gebhard gerettet, Sara rettet uns Alle." Ich aber sagte zu Mama: „Und Schumann hat uns am 1. Oktober gerettet." — „Der König hat sie vereinigt," sagte mein Vater. „Und Du, Mama, vereinigest uns," sagte ich.

Es war eine Ewigkeit, die sechs oder sieben Monate, die darauf den Lieutenant Dr. phil. Schumann und sein Klärchen nach kurzem Beisammensein trennten. Die sehnsüchtige Braut berechnete die Termine der Fünf-Milliarden-Zahlung mit einem Eifer, wie vielleicht kein Diplomat oder Politiker der beiden Länder, die eben Frieden geschlossen. Denn je schneller Herr Thiers zahlte, desto eher mußte das geräumte Frankreich den heißgeliebten Bräutigam herausgeben. Da kam

„Der schöne Tag, wo endlich der Soldat
In's Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch."

Im Städtchen N. gab es im Juli des Jahres 1871 wieder Blumen-Platzregen, wie im Jahre zuvor beim Ausmarsch, und auf dem Söller, von dem einst die verachtete Sara Rosen herabgeschüttet, da standen jetzt Gebhard und Sara und Klärchen und grüßten, wenn auch ohne freudiges Tücherschwenken und ohne Blumenstreuen herab auf das Bataillon, in dem so mancher fehlte, dem aber der Liebling der Damen vom vorigen Jahre, der Auserwählte Klärchens, mit blumengeschmückter Degenspitze wieder die Gegengrüße von unten nach oben schickte. Die Musik spielte abermals und die Mannschaften sangen abermals:

„Denn treu ist die Soldatenliebe."

Dr. Schumann — sein Name lautet etwas anders — wohnt jetzt als Lehrer an einer höheren Schule in Berlin. Er hat mir erst in diesen Tagen das Geschichtchen erzählt, nachdem er die Weihnachts-Ferien, wie alljährlich, mit einem großen und einem kleinen Klärchen, bei seinem Schwager von Malzan — der Name lautet auch etwas anders — zugebracht.

Ende.